

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1883**

1 (1.1.1883)

## Kirchen- und Volksblatt

EV. OBER-  
KIRCHENRAUWöchentlich einen halben Bogen.  
Durch alle Postämter oder Agenten  
zu bestellen.Inserate: die gespaltene  
Petitzelle 10 S.

für das

Großherzogtum Baden.

Preis halbjährlich 1 R. 70 S.  
ohne Postzuschlag. Unter Kreuz-  
band bezogen halbjährlich mit  
Porto 2 R. 45 S. Preis einer  
Nummer 10 S.N<sup>o</sup> 1.

Montag, den 1. Januar

1883.

Inhalt: Unsere Freunde und Gesinnungsgenossen. — Im neuen Jahr in Christo Jesu! — Eduard v. Bahder. — Ueber das Bagabundentum. — Allein Gott in der Höh' sei Ehr'! — Verschiedenes. — Die brennende Mühle. — Liebesgaben. — Anzeigen. — Bibelgesetzte für die Hausandacht.

## Unsere Freunde &amp; Gesinnungsgenossen

ersuchen wir bei Gelegenheit der Jahreswende, sich die weitere Verbreitung unseres Blattes recht angelegen sein zu lassen. Es giebt gewiß noch manches evangelische Haus in unserm Land, wo man unser Blatt gerne lesen würde, wenn man nur darum wüßte. Es haben in den letzten Jahren manche unserer Freunde nach der Seite hin recht erfreuliche Erfahrungen gemacht. Es thut Noth, daß unser evangelisches Volk über die Fragen der Kirche, der innern Mission, der evangelischen Schule u. c. recht aufgeklärt wird. Und dazu will unser Blatt beitragen.

Der Verleger ist bereit, wenn mindestens 4 Expl. von einem Agenten bezogen werden, auf Wunsch das Exemplar zu 50 Pfg. im Vierteljahr und auf je 10 Ex. 1 Freieempl. zu geben. Probenummern können von der Expedition (J. J. Reiff, Spitalstraße 46, Karlsruhe) unentgeltlich bezogen werden.

Möchten alle unsere Gesinnungsgenossen, besonders die Geistlichen und die Lehrer, sich als Agenten betrachten!

## Im neuen Jahr in Christo Jesu!

(Gal. 3, 23—29.)

Gott grüß euch, liebe Freunde, Brüder und Schwestern, im neuen Jahr! O wär's nur für uns Alle wahrhaft ein neues, über das wir schreiben könnten: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu worden!“ Denn was hilft es uns, wenn so ein Jahr nach dem andern kommt und geht, ohne daß wir mit den Jahren auch reifer, besser, weiser werden? Wenn wir so den alten Menschen von einem Jahr in's andere hinein- und hinüberschleppen, was hilft das Glückwünschen zum neuen Jahr?

Ja, wenn man es nur so leicht machen könnte, wie man an den Festtagen den Werktagbrod ablegt und dahelmläßt und im schönen neuen Sonntagbrod ausgeht! wenn man nur so auch den alten Sündenbrod ausziehen und zur schwarzen Wäsche des alten Jahres werfen und dann, mit ganz neuem Gewand geschmückt, ausgehen könnte in's neue Jahr! O, welch gesegneter Ausgang, welch gesegneter Eingang wäre das! — Aber, aber! wie das anfangen? Paulus sagt's uns in unserer Neujahrsepistel: „Wie Viele von euch getauft sind, die haben Christum angezogen!“ In unsere Zeit und Sprache übersezt, würde das heißen: Wie Viele von euch getauften Namenschristen auch mit dem Glauben ergreifen, was ihnen in der Taufe geschenkt ist, den Herrn Jesum Christum, die sind in ihm und durch ihn erneuert. Er, unser Herr Jesus, ist der neue Mensch, an Weihnachten als Gottes großes, reiches Christgeschenk für uns in die Welt gekommen. Für euch Alle ist er da — greift zu, nehmt ihn, zieht ihn an, den neuen Adam! Er nimmt euer altes zertumpeltes Sündenkleid und schenkt euch dafür seinen neuen Rock der Gerechtigkeit. Euch arme verlorene Sünder macht er zu Gotteskindern, denn ihr seid Alle Gotteskinder durch den Glauben an Christum Jesum.“

Seht das wirklich so leicht? Nun, es hat lange Zeit gekostet, bis es möglich wurde in der Welt. Gott der Herr hat allerlei Zucht- und Erziehungsmittel angewendet, bis er die Menschen so weit hatte, daß er ihnen seinen Sohn senden konnte. Da hat er sie unter'm Ge-

seg verschlossen und verwahrt gehalten. Das war ein strenger Zuchtmeister, ja sogar ein Kerkermeister, der sie bezahlen ließ, was sie schuldig waren, bis auf den letzten Heller. Aber sie konnten's nicht, und brachten's unter der Rute nicht weiter, als bis zum Seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?

So geht's noch heute Vielen. Allen nämlich, die, obwohl sie getauft sind, dennoch Christum nicht angezogen haben. Allen, die nichts von der heilsamen Gnade wissen oder wissen wollen. Ach, wenn sie nur erst recht seufzen lernten nach der Freiheit der Kinder Gottes! O, daß doch im neuen Jahr unter Juden und Griechen, Geseßmenschen und Freiheitsleuten ein Verlangen nach Erneuerung anfinge! Wie gerne wollte der Herr kommen und ein neues Jahr des Heils anbrechen lassen! Ja, dann gäb's einen rechten Grund zum Gratuliren!

Da klagten die Leute über die Zerrissenheit in unseren Tagen: Parteilung und Zwist aller Art zerspalten unser Volk! — Hätten wir Alle Christum angezogen, o dann gäb's — keine Einerleiheit und Uniformität, wohl aber eine herrliche Einheit der Geister und Einigkeit im Geiste. Nicht Jude, nicht Grieche, nicht Knecht, nicht Freier, sondern allzumal Einer in Christo Jesu, Eins im Glauben, Eins in der Liebe, Eins in der seligen Hoffnung auf das reiche Gottserbe der Kinder Gottes. O das wäre ein herrliches neues Jahr! Wird's anno 83 anbrechen? Wer weiß? Kommen muß es, denn er hat's verheißen, der Herr, der treue Zeuge, der da ist A und O, Anfang und Ende, dem sei Ehre und Preis in dieser wechselnden Zeit und in alle Ewigkeit. Amen!

C. K.

## Eduard v. Bahder

ist am 23. Okt. 1882 heimgegangen. Er war am 1. Januar 1803 zu Würzau in Kurland geboren, wo sein Vater deutscher Pfarrer war. Im 11. Jahre kam er auf das Gymnasium in Mitau und im 18. auf die Universität Dorpat, wo er dem Studium der Theologie sich widmete. Mit seinem tief eindringenden, klaren Geiste stellte er sich, von gläubigen Lehrern geleitet, damals schon entschieden auf den evang. Glaubensgrund, auf dem er unentwegt bis an sein Ende blieb. Nachdem er als Hauslehrer verschiedene Stellen bekleidet hatte, wurde er nach der glänzend bestandenen theologischen Hauptprüfung 1833 sogleich als Pastor an der deutschen Gemeinde in Mitau angestellt und schon zwei Jahre später in das dortige luth. Provinzialkonsistorium berufen. Durch die Vermählung mit der Tochter des Generalsuperintendenten v. Richter 1837 schien er noch fester an die Heimat angeheftet: allein durch Ueberanstrengung in seinem zweifachen Amte bei seinem großen Eifer wurde er in kurzer Zeit so leidend, daß er 1845 genöthigt war, seine Entlassung zu nehmen und in einem milderen Klima Erholung zu suchen. So kam er damals schon in die ihn besonders anziehende, Gegend von Weinheim, in der er sich bald so weit erholte, daß er 1846 einem Rufe der deutschen ev. Gemeinde in Mailand als Seelsorger folgen konnte. Schon als Hauslehrer hatte er — ein rastiger Wanderer noch bis in sein hohes Alter — Italien bis zur Südspitze meist zu Fuß durchwandert, und er fühlte sich daher um so heimischer in seinem neuen Wirkungskreise. Aber als in Folge der Revolution 1848 die deutsche Gemeinde in Mailand sich auflöste, mußte er die ihm liebgewordene Stelle wieder aufgeben; er kehrte nach Weinheim zurück, wo er an den ihm gleichgesinnten Delan Hörner schon früher sich angeschlossen hatte. Demselben stand er in den auch unser Land durchtobenden Revolutionskämpfen treu zur Seite, und er verwaltete nach dessen Heimgang die erledigte Pfarrstelle in der Stadtgemeinde. Die ev. Geistesmacht, die in seinen Predigten und Bibelstunden, sowie im Unterricht ganz besonders hervortrat, zog die Bessergesinnten so sehr an und machte auch auf die ferneren Stehenden einen solchen Eindruck, daß seine Wirksamkeit in den ersten Jahren, da die heilsame Züchtigung der Schrecken der Revolution noch nachwirkte, eine reich gesegnete war. Besonders

verdient machte er sich auch um die Werke der innern Mission, und seinen Bemühungen gelang es, das Weinheimer Rettungshaus zu gründen. Unter diesen Umständen trug der Oberkirchenrat kein Bedenken, ihm 1855 die Pfarrstelle endgiltig zu übertragen, wodurch freilich der Widerspruch seiner radikalen Gegner gesteigert wurde. Nachdem sie eine Zeit lang mehr im Stillen ihm entgegen gearbeitet hatten, bekamen sie durch die neue Kirchenverfassung von 1861 das Heft in die Hand, und sie boten nun Alles auf, um den entschieden positiven und streng konservativen Mann, der mit eiserner Festigkeit seine Ueberzeugung vertrat, von der Stelle zu bringen. Um nicht seine damals recht erschütterte Gesundheit vollends einzubüßen, verzichtete er 1864 freiwillig auf die Pfarrstelle und nahm zunächst seinen Wohnsitz in Erlangen, wohin ihn befreundete Kreise zogen. Da aber das dortige Klima ihm nicht zusagte, siedelte er schon 1865 nach Darmstadt über, wo ihm ein reich gesegneter Wirkungskreis sich eröffnete teils in der freien Unterstützung der ihm gleichgesinnten Geistlichen in ihrer kirchlichen Thätigkeit, teils und in hervorragender Weise in eifriger Förderung der innern Mission. In dieser stillen Friedenszeit gestaltete sich sein häusliches Leben an der Seite einer liebenswürdigen, edlen Gattin und inmitten trefflicher Kinder immer beglückender. Aber auf die sonnigen Tage folgten nun schwere Stürme. Im Jahr 1873 verlor er eine liebe, reichbegabte Tochter durch den Typhus, welchem im folgenden Jahre auch seine Gattin erlag, und als er dann zu seiner ältesten Tochter gezogen war, die mit einem heftigen Geistesleiden verheirathet war, starb auch diese bald darauf. So blieb ihm nur noch die jüngste übrig, die Gattin des Fabrikanten Karl Freudenberg von Weinheim, des ältesten Sohnes dieses angesehenen Hauses. Bei dieser nahm der vereinsamte Vater fortan seinen Wohnsitz, wo er die letzten Jahre in der Stille zubrachte. In den Tagen der schweren Prüfungen bewährte sich sein Glaube; mit stiller Ergebung schickte er sich in die Fährungen seines Gottes, heiteren Antlitzes seinen Schmerz in der Tiefe des Gemüthes bergend, in das er nur die ihm näher Stehenden blicken ließ, wiewohl er dem weiteren Kreise gern und in der liebenswürdigsten Weise von den reichen Erfahrungen seines langen Lebens Mitteilungen machte. Soweit es seine Kräfte zuließen, half er auch gern befreundeten Kollegen im Amte aus, zuweilen auch längere Zeit, wie noch im Jahre 1880 einem alten Freunde 2 Monate lang. Im letzten Sommer gedachte er noch mit seinem Sohne, der in Leipzig die akademische Laufbahn betreten hat, eine größere Reise zu machen, da erkrankte er an einem schweren Unterleibsleiden, durch das sein Glaube die letzte Läuterung erfuhr. Er bestand sie zu Gottes Preise unter der treuen Pflege der Seinigen, bis die Stunde der Erlösung kam. Die Einsegnung der Leiche im Hause geschah durch einen ihm seit Jahren befreundeten, benachbarten Kollegen. „Zwischen zwei Palmen ruhend — wie uns berichtet worden — sah die ehrwürdige Gestalt wie schlafend aus. Aller Schmerz war verschwunden aus den Zügen, und Friede lag auf dem edlen, ernsten Antlitz. Pfr. B. sprach aus bewegtem Herzen über das Simeonswort (Luk. 2, 29—31) und gab ein treues Bild des Wesens und Strebens des Vereinigten, alle Seiten seiner reichen Gaben berührend, in edler, einfacher Rede.“ — Nach dem Wunsche des Vollenbeten wurde die Leiche in Darmstadt an der Seite seiner Gattin und Tochter beigesetzt; die Seele ruht in dem, der verheißt hat: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Zwei Hefchen: „Bibelstunden“ über 8 Gleichnisse des Herrn und über das hochpriesterliche Gebet, bei Joh. Wajz in Darmstadt erschienen, geben einen Einblick in die reiche Predigtgabe des Vereinigten. W.

### Ueber das Vagabundentum.

(Schluß der Rede Stroffer's im preuss. Abg.-Haus.)

Es ist erfreulich, daß auf diesem Gebiete eben auch die Männer, welche sich sonst schwer und scharf auf politischem und religiösem Gebiet bekämpfen, sich freundlich die Hand reichen und die Hand reichen können, und ich konstatire, daß ich zu dem, was ich eben ausführte, eben sowohl die Zustimmung von der linken wie von der rechten Seite des Hauses gefunden habe. Es werden ja einige Punkte kommen, wo wir verschiedener Ansicht sind. — Bemerkten will ich noch, daß man bereits in Hannover, wenn ich nicht irre auch hier in der Mark, in der Rheinprovinz und in andern Provinzen angefangen, in ähnlicher Weise wie in Wilhelmshorst für die Zukunft Abhilfe zu schaffen. In Wilhelmshorst ist für jetzt der Zudrang aus allen Theilen Deutschlands so groß, daß dort den in Masse andringenden Leuten nicht genügt werden kann. Unter der ungeheuren Anzahl jener Elemente befindet sich ein nicht geringer Bruchteil, der noch gern arbeiten will und nur in das Vagabundentum hineingestoßen wird, weil er keine Arbeit finden kann. Das eigentliche Verderben fängt erst dann an, wenn die Leute sittlich so abgestumpft sind, daß sie sich nicht mehr schämen zu betteln, daß sie nicht mehr arbeiten wollen und dann vollständig in das elendeste sittliche Vagabundentum hineinkommen. Aber noch ist einer großen Zahl zu helfen, wenn ihnen rechtzeitig Arbeitsgelegenheit verschafft wird. Und wenn hierin alle wohlgesinnten Elemente mithelfen wollen, so werden wir damit mehr thun und mehr ausrichten, als mit der Polizei, der Gendarmarie und allen anderen Zwangsmitteln zusammengenommen. — Nun wäre es aber ein Irrthum, wenn man meinen wollte, diese fürsorglichen Mittel der Hilfe auf den verschiedensten Gebieten reichten für die vorliegenden

Zwecke völlig aus, nämlich die Arbeiten, die wir auf dem christlichen Boden als Zweig der inneren Mission, auf dem Boden der weltlichen Armenpflege als Arbeiten der Humanität bezeichnen; sie müssen mitwirken, um diesen tiefen Krebsgeschaden beseitigen zu können. Aber für das eigentlich verwilderte Vagabundentum, aus dem sich dann in so erschreckendem Maße das Verbrechertum vermehrt, reichen diese Mittel allein nicht aus. Der Herr Justizminister hat neulich nachgewiesen, daß in seinen Gefängnissen in wenigen Jahren die Zahl der Gefangenen sich verdoppelt hat; ebenso geht es auch in den viel größeren und ausgedehnteren Gefängnissen der Verwaltung des Ministeriums des Innern. Vor 10 Jahren glaubte die Königl. Staatsregierung in der Lage zu sein, eine Anzahl Gefängnisse aufheben zu können, weil mit der flotter gehenden Zeit sich wirklich auch die Zahl der Verbrecher nicht unerheblich verminderte. Von der Meinung sind wir kurirt. Die sämtlichen alten Gefängnisse sind bis auf den letzten Platz überfüllt, eine Anzahl Hilfsanstalten haben neubegründet werden müssen, neue große Gefängnisse sind z. B. in Kassel, in Rendsburg und anderwärts gebaut worden; und doch reicht für die Masse der Verbrecher der Raum kaum aus, es erfordert oft noch Nähe, einen Mann unterzubringen. Es kostet das dem Staat ein ungeheures Geld, und es sind diese vielen Gefängnisse ein bedenkliches Element für die öffentliche Sicherheit, wo das Verbrechertum förmlich groß gezüchtet wird. Da gilt es von allen Seiten und Richtungen her zusammen zu halten, um diesen übermächtigen Feind unseres Volkes gleichmäßig mit allen Mitteln zu bekämpfen. Nun ist hier vorhin, zum Teil unter Widerspruch der linken Seite des Hauses, auf eine Anzahl solcher Mittel hingewiesen worden, von denen man aber doch auch sagen kann, der frühere Widerspruch ist mit jedem Jahre schwächer geworden. Als ich vor 5 Jahren auf der Konferenz der deutschen Strafanstaltsbeamten zu Stuttgart unter den für Gefängnisse und Zuchthäuser vorgeschlagenen Disziplinarstrafen darauf hinwies, daß man die in Preußen noch zu Recht bestehende körperliche Züchtigung für schwere Disziplinarvergehen von Züchtlingen, nachdem alle mildereren Strafformen der Disziplin fruchtlos angewandt worden sind, beibehalten solle, war die Majorität dagegen. Es half nichts, daß ich die Anwendung nur in eng begrenztem Maße, nach vollständiger Zustimmung der sämtlichen Oberbeamten jeder Anstalt, unter der Erklärung des Anstaltsarztes, daß die körperliche Züchtigung auch aus Gründen der physischen Gesundheit nicht bedenklich sei, gestattet wissen wollte. Damals begrüßte mich noch aus einem großen Teile Deutschlands aus dem Kreise der liberalen Blätter ein etwas starkes Hohngelächter. Aber wunderbar, in Baden, das ja doch auf dem Wege des Liberalismus immer an der Spitze Deutschlands marschirt ist, kam wenige Wochen später schon in einer ganzen Reihe von liberalen Blättern die dringende Mahnung, gegen die Zunahme der ruchlosen Verbrechen, wie gegen die Zunahme der unfürirbaren Vagabundage wiederum die körperliche Züchtigung einzuführen. Seit dem Jahre haben wir außerdem den Provinziallandtag von Hannover und den von Schlesien den Antrag an die Staatsregierung richten sehen, in den Landarmenhäusern gegen die andrängenden und anstürmenden Massen von Vagabunden die körperliche Züchtigung auch wieder einzuführen, leider bis dahin ohne Erfolg. Ich hoffe, auf Grund der Mahnungen, die auch hier aus diesem Hause ergehen, wird sich die Königl. Staatsregierung diese Sache noch einmal überlegen, ob nicht in den dafür geeigneten, ganz genau zu bezeichnenden Fällen, unter Vorbeugung gegen alle Willkür der Direktoren und Anstaltsvorsteher, die körperliche Züchtigung wieder anzuwenden sei. Ja, es dürfte sich wohl der Erwägung empfehlen, ob wir nicht gegen eine Anzahl von Verbrechen ruchloser und habschastlicher Art, wie z. B. die Lustmorde und die Angriffe auf die weibliche Schamhaftigkeit und Ehre auf offener Straße, gegen das unverbesserlichste Vagabundentum, das unsere Gefängnisse füllt und überfüllt, auch richterliche, ja erkennende körperliche Züchtigung wieder statuiren. Jetzt können wir mit allen Geldmitteln kaum dahin kommen, die Masse der Verbrecher und Vagabunden unterzubringen, während eine zur rechten Zeit angewendete körperliche Züchtigung manchen jungen Menschen vielleicht für sein ganzes Leben kurirt und vor dem Gefängnis, der Schule des Verbrechertums, für immer bewahren würde. Ich könnte Dutzende von Fällen anführen, wo verbohnte Buben, die draußen den Polizeibehörden und Gerichten Troh und Hohn gesprochen hatten und sich an alle Gefängnis- und Zuchthausstrafen nicht lehrten, nach einer körperlichen Züchtigung völlig gebändigt waren.\* Es ist ja nach manchen Seiten hin ein wahres Wort, was hier ausgesprochen worden ist: innerhalb der Zuchthäuser und Gefängnisse ist die Behandlung eine so außerordentlich milde und freundliche, daß sie für den Mann, der sich nur einigermaßen innerhalb der Grenzen der Hausordnung hält, nicht allzu schwer, daß für die meisten der bereits Dringewesenen das Zuchthaus und Gefängnis kein Ort des Schreckens ist. Es schrieb ein Mann, der dem preussischen Unteroffiziersstande angehört und der vor einigen Wochen eingeliefert wurde und aus hochachtbarer Familie stammt: „Macht Euch um mich keine Sorge, die Behandlung ist hier außerordentlich freundlich, viel freundlicher als ich sie als Unteroffizier beim Militär gehabt habe. Das Essen ist hier so gut, daß das der Menage in der Kaserne ihm nicht gleichkommt. Es ist hier

\* Ueber die Prügelstrafe kann man verschiedener Ansicht sein. Doch ist Stroffer's Stimme jedenfalls zu beachten.

scharf und streng, aber wer sich ordentlich aufführt, hört Jahr aus Jahr ein kein böses Wort. Ich habe bis jetzt kein böses Wort gehört und hoffe auch keins zu erfahren." — Da haben Sie eine kurze Charakteristik des Zuchthauses. Ich wünsche nicht Gefängnisse und Zuchthäuser zu wirklichen Orten des Schreckens zu machen, wie sie es im Anfange des Jahrhunderts gewesen sind, wo man einen Menschen an Leib und Geist vollständig mordete, wenn er nicht schon geistig tot war, als er hinkam. Ich wünsche nicht einer ruchlosen Barbarei das Wort zu reden, die jeden Augenblick zum Stock und zur Peitsche greift, um jede Unbotmäßigkeit zu unterdrücken. Da bin ich fern davon, sondern man lasse die körperliche Züchtigung als Disziplinar- oder richterliches Strafmittel nur zu. Es ist ein wunderbar Ding, wenn der ruchlose Bube, der nach 14 Tagen Arrest bei Wasser und Brot gar nichts fragt, nur weiß, daß er gezüchtigt werden kann. Im Arrest schlägt er ruhig die Arme übereinander, empfängt den revidierenden Beamten beim Eintritt mit der größten Gemütsruhe und sagt sich: ich brauche jetzt 14 Tage nicht zu arbeiten, nur geht es ganz gut, genügend zu essen habe ich, und ob sie mich noch 6mal so oft bestrafen, das ist mir ganz gleichgültig. Hat er aber einmal Hiebe gekriegt, dann verlangt er nach der zweiten Rate sicherlich nicht mehr. Wir würden damit nicht bloß viele hunderttausende von Thälern am Rationalvermögen der ehrlichen und arbeitenden Leute für Gefängnisse und Verpflegung von Gefangenen sparen, sondern es würden auch eine große Menge Leute, wenn sie zur rechten Zeit in dieser Weise gemahnt würden, für ihre weitere Zukunft vor dem Gefängnis bewahrt bleiben. Sie würden nicht, wie jetzt so unendlich oft, in den Personalakten noch junger Leute lesen: 10, 15, 20, ja 30mal bereits mit Gefängnis bestraft. In dem von mir geleiteten Zuchthaus zu Münster, welches etwa 500 Gefangene, alle im Alter von 18 bis 27 Jahren, enthält, befinden sich fast 100 Mörder (die dort für Lebenszeit untergebracht sind) und wegen Totschlags verurteilte Persönlichkeiten. Worin liegt die Ursache? In zuchtloser Erziehung, dem Wirtshaus und dem Brauntweinglase! Fast  $\frac{2}{10}$  davon, wenn sie unter erster Zucht der Strafanstalt vor dem Wirtshausbesuch, vor dem Brauntwein bewahrt sind und ihre Briefe nach Haus an ihre Eltern schreiben, kommen zur Besinnung und fast durch alle ihre Briefe tönt die Klage: ach, wenn ich euch doch gefolgt hätte, nicht in das Wirtshaus gegangen wäre, keinen Brauntwein getrunken hätte, dann brauchte ich nicht die schönsten Jahre meines Lebens hier zwischen engen Kerkermauern zuzubringen! Da sehen Sie es, da haben Sie den Hinweis auf die Quelle des Unheils und des Verderbens. Wir aber sitzen hier, um diese Quellen zuzustopfen. Helfen Sie der königlichen Staatsregierung, drängen Sie, wenn es sein muß, die Regierung, diese Ströme des Verderbens zu verstopfen! Unser Volk wird es Ihnen reichen Dank wissen.

### Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!

Nach dem westfälischen Frieden mußten viele evangelische Gemeinden in Schlesien ihre Kirchen an die Katholiken abtreten. Es kam dadurch eine schwere Zeit für die armen Protestanten, die teilweise jezt Meilenweit zu ihren Gottesdiensten wandern mußten. Später wirkte der König Karl XII. von Schweden für die schlesischen Protestanten die „Gnade“ aus, daß sie sich sechs „Gnadkirchen“ erbauen durften. Am 22. April 1709 zogen dann die Protestanten von Hirschberg und Umgegend vor das Hirschberger Thor und flehten unter dem Gesang des Liedes: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ den Bauplatz zu einer großen Gnadkirche ab. In jener Zeit wurde eine silberne Medaille geprägt, die auf der einen Seite einige Pilger darstellt, welche in gebirgiger Gegend mühsam einem fernen Kirchlein zuschreiten, und darunter stehen die Worte: „Ach, Gott, wie weit!“; auf der andern Seite aber ist der Prachtbau der Hirschberger Gnadkirche abgebildet mit der Inschrift: „Ach, Gott, wie nah!“ — 1781 hatte Kaiser Josef II. das Toleranzedikt erlassen. Die lange verfolgten und unterdrückten Protestanten in Oesterreich durften jezt wieder Kirchen bauen. Auch die am Hallstädter See im österreichischen Alpenland erbauten sich ein Kirchlein in Hallstadt und wann sie dann am Sonntag Morgen in ihren Rähnen über den See nach der Kirche fuhren, da sangen sie freudbewegt jedesmal von den Rähnen hinüber und herüber sich zu: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ — Im Jahr 1842 wurde die Stadt Hamburg von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. Auch die Petrikirche ward von den Flammen ergriffen. Der Thurm war nahe am Einsturz. Da plötzlich begann das Glockenspiel in demselben die Melodie zu spielen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ Es war eine schaurige Predigt an die Stadt Hamburg. Raum war die Melodie verklungen, da stürzte krachend der Thurm ein.

### Verschiedenes.

Der Evang. Oberkirchenrat in Berlin will in Betreff der gemischten Ehen eine Ansprache an die Gemeinden richten. — In Gemeinschaft mit dem Synodalrat beschloß der Evang. Oberkirchenrat, daß in der preussischen Landeskirche das 400. Geburtsfest Luthers am 10. und 11. Nov. 1883 in der Weise gefeiert werden soll, daß am 10. November eine Vorfeier in den Schulen und Abends ein liturgischer Gottesdienst (mit Luther-Liedern) und am 11. Nov. (Sonntag) ein Festgottesdienst stattfindet. — Hofpr. D.

Witt, Baur schlägt vor: es solle an jedem Abend der Woche vom 4. November (Reformationsfest) bis 11. Nov. ein Vortrag über Luther gehalten und so Luther nach seinen verschiedenen Seiten dem Volk vorgeführt werden (Luthers Belehrung, Lehre, Erbarmen mit dem Volk, seine Bibelübersetzung, Katechismus und Kirchenlied, Luthers Familienleben, Deutschheit und Persönlichkeit), damit daraus eine Wiebergeburt des Luthergeistes in unserm evang. Volk hervorgehe.

— Von 1871—81 kamen jährlich durchschnittlich 18 Theaterbrände vor, 1881 sogar 28, 1882 trotz der gesteigerten Vorsichtsmahregeln 23.

— Ein Engländer traf in einer Straße von Paris eine größere Anzahl Maurer. Erstaunt fragte er: wie kommt's, daß unter euch kein Greis ist, während in England sehr viele alte Männer unter euren Berufsgenossen sind? Er bekam die Antwort: „Mit 40 Jahren sind wir in der Regel fertig.“ In Frankreich giebt's eben in den großen Städten keinen Sonntag.

— Nordöstlich vom Centrum der Weltstadt Paris, abgesondert von ihrem Lärmen und Treiben, liegt der Hügel von La Villette. Vom Gipfel desselben hat man eine entzückende Aussicht über das Häusermeer hinüber nach dem Mont-Parasse und weithin bis zu den den Horizont begränzenden Höhenzügen, welche die schöne Stadt so reizend umrahmen. Wie eine friedliche Insel inmitten des hochbewegten Ozeans: so ist der Hügel von La Villette mit seiner kleinen beschriebenen Kolonie, in Wahrheit eine Friedens- und Zufluchtsstätte. In der Mitte erhebt sich das schlichte, freundliche Kirchlein, um daselbe her das Pfarrhäuschen, die Schulgebäude, die Lehrerwohnungen und am Fuße des Hügel die Wohnung des Hausverwalters. Vom Frieden Gottes umweht, bietet der Villette-Hügel ein liebliches Bild und ist gleichwohl der Mittelpunkt einer Gemeinde, in welcher Glend aller Art zuhause ist. Die deutsch-evangelische Gemeinde von La Villette, etwa 3000 Köpfe zählend, besteht zum weitaus größten Teil aus ganz armen Arbeiterfamilien. Ein rechtes Stück Missionsarbeit bietet sich dem Seelsorger dieser Gemeinde dar. Seit vor. Jahr ist dieses Amt in den Händen des Pfarrvikars G. von Seydlitz, der sich mit wahrer Hingebung seinem schönen, aber schweren Berufe widmet. Vor seinem Amtsantritte war sie fast ein Jahr lang ohne eigenen Geistlichen. Der Pastor der deutschen Redemptions-Gemeinde versah die regelmäßige Predigt, aber außer dem Besuche der stets zahlreichen Kranken konnte er sich um die Seelsorge in den Häusern — bei bedeutender Arbeit in der eigenen Gemeinde — nicht kümmern. Und die Missionsarbeit in den Häusern ist recht eigentlich die Hauptarbeit in dieser Pariser Diaspora-Gemeinde. Sie konnte nun wieder aufgenommen werden. Am Reformationsfeste 1881 wurde Herr von Seydlitz unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde in der Hügelkirche ordiniert. — Ein tüchtiges Stück praktischer Gemeindepflege verbindet sich hier mit der Seelsorge, denn die Verkommenheit und das Glend dieser ärmsten Klasse der deutschen Arbeiterbevölkerung ist oft unbeschreiblich. Zwar empfängt die Gemeinde vonseiten des deutschen Hilfsvereins bedeutende Unterstützung, allein die Not ist zu groß, und es finden sich gar viele Uebelstände, die nicht sowohl durch Geldunterstützung, als vielmehr nur durch persönliches Eingreifen gemildert werden können. Es dürfte hier am Orte sein, die schon oft ausgesprochene „Warnung vor der Auswanderung“ zu wiederholen. Jeder Bericht des Hilfsvereins bringt Klagen über das massenhafte Zustromen von arbeitssuchenden Deutschen, die ohne bestimmte Aussicht auf Arbeit, angelockt von trügerischen Vorspiegelungen, sich in der französischen Hauptstadt goldene Berge versprechen und gar bald in tiefes Glend geraten. Verschiedene deutsche Regierungen haben häufige Warnungen erlassen; ein Teil der deutschen Presse hat sich der Sache angenommen; gleichwohl ist eine Abnahme des Zustuzs bisher nicht zu konstatieren gewesen. Das stärkste Kontingent liefern die Rheinländer. Erschreckend ist die Zahl alljährlich auswandernder hessischer Dörfler. Am geringsten ist die Auswanderung in Sachsen und Mecklenburg. Die Hoffnung, in der Weltstadt etwas mehr zu verdienen, als in den armen Heimatdörfern, treibt ganze Familien dorthin. Um die Reise bestreiten zu können, verkaufen sie ihre geringe Habe, kommen, kaum mit dem Nötigsten versehen, in der Fremde an und finden unverhältnismäßig teure, erbärmliche Wohnungen, hohe Preise der Lebensmittel — aber genügende Arbeit auferst selten! So kehren Hunger, Krankheit und Not aller Art gar bald ein. Die eiserne Kraft, die Energie, die notwendig wäre, sich durch solche schlimme Anfänge hindurchzuarbeiten, besizzen die Leute in den seltensten Fällen. Meist wird moralischer Verfall die Folge des materiellen Glends. Die Männer gehen an Trunksucht zugrunde, die Frauen verfallen in Stumpfheit und helfen so den Untergang des Haushaltes beschleunigen, oder sie erliegen dem Glende. Erst vor kurzem wurden vier hilflose Kinder auf der Straße gefunden und providorisch auf dem Villette-Hügel untergebracht. Der Vater war im Gefängnis, die Mutter dem Glende erlegen. Die großen Höfe von La Villette, wo Hunderte von arbeitslosen Arbeiterwohnungen, oft mehr Höhlen, als menschlichen Wohnstätten ähnelnd, sich aneinanderreihen, sind wahre Brutstätten physischer und moralischer Gebrechen. Bittereres Glend und dabei größere Stumpfheit und Unfähigkeit zur Selbsthilfe, als in den deutschen Armenwohnungen rue de Meaux, passago Montferrat, rue Secrétan &c., kann kaum irgendwo gefunden werden. Bei meinen Wanderungen durch die genannten Stadtteile fand ich kranke Frauen, die viele Monate lang in kein reinliches Bett gekommen, kleine Kinder, die buchstäblich vor Schmutz zu Grunde gingen, u. a. eines, das, infolge mangelnder Pflege am ganzen Körper mit eiterndem Ausschlage bedeckt, in Gefahr war, zu erblinden. Allein solche Fälle aufzuführen, fruchtet nichts. Hier gilt es, nächst dem Appell an die Regierungen wegen immer zu wiederholender Warnung vor Auswanderung, auf praktische, durchgreifende Hilfe zu denken. — Viel opferwilliger Beistand wird vonseiten des deutschen Hilfsvereins geleistet, aber die Villette-Gemeinde ist, wenn auch die ärmste, so doch nicht die einzige bedürftige deutsche Gemeinde in Paris. Mit großer Treue suchen der Geistliche, der Lehrer und die beiden Lehrerinnen durch

Unterstützung und häufige Hausbesuche die Not der Gemeinde zu lindern, aber sie ist zu vielfältig. Hier bedarf es ganz spezieller Hilfeleistung, wie sie in ausreichender Weise weder von Geistlichen und Lehrern, die doch in erster Linie ihres Predigt- und Lehramts zu warten haben, noch auch durch bloße Geldunterstützung geschafft werden kann. Bare Unterstützung ist diesen Leuten in den seltensten Fällen etwas nütze, denn sie verstehen nicht mit Geld umzugehen. Auch die Gewährung von Bekleidungs- und Wirtschaftsgegenständen hilft nur dem augenblicklichen Bedürfnisse ab. Diese Frauen haben selten das Verständnis und den Trieb, die Dinge zurate zu halten, wissen z. B. fast gar nicht mit der Nadel umzugehen. Hier ist Frauenhilfe unentbehrlich und zwar in Gestalt tüchtiger, gutgeschulter und opferfähiger Gemeindepflegerinnen, die, von Thür zu Thür gehend, thun, was ihre Hand zu thun findet! Diese Hilfe erzeit kein Mann und kein Verein! Da ist es vor allem notwendig, den vom bitteren Elend meist stumpf gewordenen Leuten die primitivsten Begriffe von Reinlichkeit und Ordnung beizubringen, sie an die notwendigsten Gesundheitsbedingungen, frische Luft und den Gebrauch des Wassers, zu gewöhnen. Dienste, wie sie in den heruntergekommenen Haushaltungen und zwar vornehmlich an den kleinen Kindern und an den Kranken geleistet werden müssen, kann eben nur eine fürsorgliche, verständige Frauenhand thun. Es wird seit Jahren ein Fond gesammelt, zur Gründung einer Krippe, weil die armen Arbeiterfrauen ihre Kinder weder zu pflegen verstehen, noch auch Zeit dazu haben, da sie mitverdienen müssen.

— Im Jahre 1880 hat Spurgeon sein 25jähriges Jubiläum als Pastor seiner Gemeinde in London gefeiert. Er ist also kein aufstrebendes und schnell verblühendes Licht gewesen, sondern hat den Beweis des Geistes und der Kraft reichlich erbracht, namentlich auch in seinem selbstverleugnenden rastlosen Wirken für das Reich Gottes. Er ist nicht bloß Prediger und Schriftsteller, sondern auch ein thätkräftiger Mann der innern Mission. Da ist zuerst sein berühmtes Kollege für Pastoren, das er selber sein Lebenswerk nennt. Es werden darin gleichzeitig 120 Studenten durch Spurgeon ausgebildet. 436 Prediger hat er von diesem Kollege jetzt ausgesandt, worunter 17 als Missionare in Indien, China, Afrika, u. s. w. wirken, 20 in Amerika Prediger, 20 in Australien und Neuseeland, die meisten aber in England sind. Da ist weiter Spurgeons Waisenhaus, i. J. 1869 eröffnet: 240 Knaben sind darin, die dort unterrichtet und auch zu häuslicher Arbeit angeleitet werden. Mit über 90 Kolporteurs arbeitet Spurgeon in seinem Kolportage-Verein, der i. J. 1879 203,000 Traktate verteilte und 340,935 Bücher oder Magazine absetzte. Seit einigen Jahren hat er auch angefangen, in seinem Kollege ausgebildete Männer als Evangelisten in der Art wie Moody und Sankey auszusenden. Er betrachtet es durchaus nicht als Ersatz für reguläre pastorale Thätigkeit, die er vielmehr für durchaus notwendig hält, sondern nur als Sporn zu größerer Anstrengung, denn was er über alles haßt und für sich selbst wie für andere über alles fürchtet, das ist die Routine. Ein anderes Arbeitsfeld für Spurgeon ist die Sonntagschule. In seinem Tabernakel in der Mitte des Southwark von London ist eine Sonntagschule die von 1000 Kindern besucht wird; im Ganzen stehen 19 Sonntagschulen mit 5853 Kindern und 500 Lehrern und Lehrerinnen mit demselben in Verbindung. Neben der Sonntagschule sind am Sonntag Nachmittag im Tabernakel oder im Kollege noch 4 andere „Klassen“ oder Bibelfunden, die einen für junge Männer, welche in christlichen Werken verschiedener Art thätig sind, die andern für Frauen und Mädchen. Dann existieren noch 2 Traktatgesellschaften; die eine mit ungefähr 100 Mitgliedern arbeitet in London, indem sie wöchentlich Predigten verbreitet, die andere in derselben Weise in 17 Provinzen Englands. Außerdem bestehen drei Frauenvereine, welche für Arme nähren und ihnen Unterstützung bringen, und ein Missions-Verein. Für alle seine Unternehmungen zusammen braucht Spurgeon ungefähr 400,000 M. im Jahr, die ihm von nah und fern in Gaben von 1000 Pfd. St. bis zu 6 Pf. herab gesandt werden.

— Der von dem Erpater Hyacinth vertretene Ultrakatholizismus in Frankreich hat in letzterer Zeit keine Fortschritte gemacht. Auf den 15. Okt. v. J. hatte Loyson eine besondere, von dem englischen Bischof Jenner präsidirte Versammlung durch die Tagesblätter angekündigt, und wenn er dabei auf ein großes Publikum gerechnet hatte, so ist er wohl sehr enttäuscht worden. Der herrschende Geist in Paris will von diesem halben Katholizismus nichts wissen; man ignorirt den berebten Exkommunikator, oder man verspottet ihn. Das Häuflein seiner Getreuen ist gering, und sein Gottesdienst in der Rue d'Aras kann nur durch reiche Gaben der Engländer erhalten werden. In jener Versammlung vom 15. Okt. wurde der Jahresbericht verlesen und dabei konstatiert, daß das Werk jährlich ca. 24,000 Fr. bedürfe, um frei dazustehen, daß aber 1000 Fr. daran fehlen. Loyson hat bei dieser Gelegenheit eine glänzende Rede über die Bedeutung des Gallikanismus gehalten und sich wie schon oft gegen jeden Verdacht, als Liebäugler er mit dem Protestantismus, entschieden verwahrt. Das wird seiner Sache aber nichts nützen; denn wie die Dinge liegen, werden seine Volksgenossen entweder katholisch bleiben oder ganz mit der Kirche brechen oder im besten Falle Protestanten werden; für gallikanische Ideen und Pläne ist zur Zeit kein Sinn vorhanden.

### Die brennende Mühle.

In der Nähe der Stadt P. stand vor etlichen Jahren eine Dampf-mühle, deren Maschinen arbeiteten am Sonntag nicht minder als am Alltag, und deren Schornsteine entsandten auch am Sonntag ihren Rauch zum Himmel, als gelte es, die Sonne zu verdunkeln. Der Besitzer dieses Mühlwerkes kannte das dritte Gebot wohl, aber was kümmerte ihn Gottes Wort! Ja, zum Beweise dessen, daß er sich an das dritte Gebot nicht kehren wollte, ließ er über das Eingangsthor

seiner Mühle mit weithin sichtbaren Buchstaben den höhnenden Vers schreiben: „Ohne Rast und ohne Ruh; immer zu! immer zu!“ — Da brach eines Tages Feuer aus; heftiger Wind wehte, und in wenigen Stunden stand das ganze, weite Mühlwerk in Flammen. Endlich war die Löscharbeit beendet, aber alles war vernichtet, aus den Trümmern ragte als einziges Ueberbleibsel nur jenes Portal hervor, auf dem wohlgehalten die Inschrift stand: „Ohne Rast und ohne Ruh“, — immer zu, immer zu!“

### Liebesgaben.

Dch. Dir. Dr. Köhlein aus d. Pfennigsammlung der höheren Mädchenschule als Weihnachtsgruß f. d. armen schwachsinntigen Kinder in d. Mosb. Anst. 45 M., dch. Hptl. Jäger von Kanzl. Rat W. f. Diakonissenh., Hardth., Tüll., Weinh., Schwarzw. Rettungsh., Asyl i. Gernsb., Theol. Pens., Lieferu., Berth., Ev. Krankenver., Mosb. je 3 M. — 33 M., B. Det. S. i. Schr. f. die Ueberschwemmten in Tyrol 3,50, (an „Bad. Landp.) im Rheinland 3,50 M. (wird von uns direkt besorgt), Diakonissenanstalt 3 M. — 10 M., dch. Mtl.-Ob.-Pfr. Schmidt v. Fr. K. G. Ww. für Weinh. 5 M. Herzlichen Dank allen gütigen treuen Gebern! R. Kober.

Redigiert von Pfarrer Reinmuth in Amlingen.

### Südwestdeutsche Konferenz f. i. Mission.

Mittwoch, den 10. Jan, vormittags 10 Uhr, findet die gemeinsame Sitzung der Ausschüsse für Württemberg, Hessen, Baden und der Pfalz statt, zu welcher wir hierdurch mit dem Bemerken einladen, daß keine besonderen Einladungen an die verehrl. Mitglieder ergehen werden. Wir bitten um recht zahlreiche Teilnahme an dieser Sitzung.

Der geschäftsführende (bad.) Ausschuss:  
Pf. Kayser, Agent. 2.1

In einigen Logen erscheint und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

## Unter einem Dach.

Von  
Maria Rebe.

Preis brosch. 2 M., eleg. in Leinw. geb. 2 M. 75 ⚭

Diese Erzählung der bekannten Verfasserin wurde von dem Comité exécutif der Fédération internationale pour l'observation du dimanche in Genf mit dem 4. Preise gekrönt. Der Name Maria Rebe (Franz. Pfarrer Michel in Rappoltsweiler im Elsch) bürgt für die Gebiegenheit des Inhaltes.

### Passendes Festgeschenk!

Im Verlage der J. G. Neumann'schen Hofbuchhandlung in Coburg erschienen soeben und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

### Altfränkische Bilder und Geschichten

aus dem  
Erinnerungsbuch einer alten Tante.

Preis brosch. 2 M., eleg. geb. M. 3.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

### Augen und Brille.

Gemeinverständlich dargestellt

VON

Sanitätsrat Dr. Dr. Horschütz.

Mit Abb. 3. Aufl. Preis M. 1.50, geb. M. 2.—

Verlag der J. G. Neumann'schen Hofbuchhandlung in Coburg.  
Eine reiche Quelle der Belehrung für Alle, welchen die Schonung und Erhaltung ihrer Augen am Herzen liegt.

### Loosungen 1883

von 60 ⚭ an. Franko nach auswärts gegen 70 ⚭ in Marken  
bei Müller & Gräff in Karlsruhe. [52] 3.3

### Bibel-Lesezettel für die Hausandacht.

(Woche des 1. Sonntags nach Weihnachten.)

	Morgens:	Abends:
Sonntag:	Psalm 103.	Psalm 130.
Montag:	Psalm 90.	Joh. 3, 1—18.
Dienstag:	Psalm 123.	Luf. 2, 36—52.
Mittwoch:	Psalm 118, 1—14.	Luf. 3, 1—14.
Donnerstag:	Psalm 118, 15—29.	Luf. 3, 15—22.
Freitag:	Psalm 124.	Luf. 4, 1—13.
Samstag:	Psalm 125 u. 126.	Luf. 4, 14—30.

Druck und Verlag von J. J. Neff, Spitalstraße 40, Karlsruhe.